

Loïc Wacquant

Bourdieu im Innersten¹*Begegnung mit Bourdieu im Alter von 20*

Ich traf Bourdieu bei einer von ihm gegebenen Lesung über »Fragen der Politik« an einem grauen Novemberabend des Jahres 1980 am École Polytechnique kurz vor Paris. Im Anschluss an den Vortrag, den ich verworren und abstrus fand, diskutierten wir in informeller Runde in der Cafeteria zusammen mit einer Gruppe von Studenten bis in die frühen Morgenstunden. Bourdieu sezierte hier mit der Meisterschaft eines Chirurgen die untergründigen Verbindungen zwischen Politik und Gesellschaft am Vorabend der Wahlen in Frankreich, die zum Sieg Mitterands führten. Es war wie eine Erleuchtung, und ich dachte sofort: »Wenn das Soziologie ist, dann ist es das, was ich tun will.« Also nahm ich an der Universität von Paris in Nanterre ein Studium der Soziologie auf und ließ den Unterricht an der École de HEC sausen (Frankreichs erstklassige Hochschule für Ökonomie), um den Vorlesungen Bourdieus am Collège de France, an das er gerade erst berufen wurde, beiwohnen zu können. Am Ende jeder Vorlesung wartete ich geduldig auf ihn, um ihn dann mit Fragen zu löchern. Wir entwickelten die Angewohnheit, auf seinem Weg nach Hause gemeinsam durch Paris zu spazieren. Es war eine großartige Lehrstunde für einen Studenten der Soziologie.

Bourdieu war mit seinem *Entwurf einer Theorie der Praxis* (1972/1979), der durch seinen Blick auf die konkrete Alltagspraxis der Menschen den Strukturalismus eines Lévi-Strauss herausforderte, bereits zu einiger Berühmtheit gelangt, nicht zuletzt auch durch sein Buch *Die feinen Unterschiede* (1979/1987), in dem die von Derrida vertretene philosophische Vision des Geschmacks durch die Enthüllung widerlegt wird, dass noch unsere intimsten Vorlieben durch unsere Stellung und unsere Laufbahn innerhalb der Gesellschaft bestimmt sind. Doch ich konnte Bourdieu nicht mit anderen großen Denkern dieser Zeit in Verbindung bringen, zum einen, weil ich keine intellektuellen Ambitionen hatte, zum anderen, weil er ein sehr aufgeschlossener, warmherziger und schüchterner Mann war. Ich sah in ihm mehr den Leiter der Zeitschrift *Actes de la recherche en sciences sociales*, die ich abonnierte, obwohl ich meine Schwierigkeiten hatte, sie zu lesen. Sie ist eine einzigartige Zeitschrift, die ihre Leser mit der Garküche wissenschaftlichen Arbeitens vertraut macht: Sie erlaubt einen Einblick in den Prozess soziologischer Wissensproduktion, in dem radikal mit dem Alltagsverstand gebrochen wird. Für eine ganze Generation von Forschern bot die von Bourdieu ins Leben gerufene und von ihm über

1 Zehn Jahre sind seit dem Tod des französischen Soziologen Pierre Bourdieu vergangen. In dieser Dekade wuchs Verbreitung und Einfluss seines Werkes auf der ganzen Welt geradezu exponentiell. In diesem Text, der anlässlich der Veröffentlichung des neuen Buches von Pierre Bourdieu, *Sur l'État*, Anfang 2012 in mehreren Sprachen und Ländern erschien, reflektiert Loïc Wacquant über die intellektuelle Arbeit seines Mentors und den maßgeblichen Einfluss des Werkes von Bourdieu in der zeitgenössischen Forschung und öffentlichen Debatte.

ein Vierteljahrhundert herausgegebene Zeitschrift die beste Möglichkeit, von ihm zu lernen. Andere kamen seinem Denken über die kleinen Bücher, die 1996 in der Reihe »Raisons d'agir« erschienen, auf die Spur.

Wissenschaft der Praxis und Herrschaftskritik

Bourdieu ist ein enzyklopädischer Soziologe. Er veröffentlichte 30 Bücher und fast 400 Artikel, die sich mit verschiedensten Themen befassen, von Verwandtschaft in ländlichen Gemeinschaften über Erziehung, soziale Klassen, Kultur und Intellektuelle, Wissenschaft, Recht und Religion, männliche Herrschaft, Ökonomie, Staat – und die Liste geht weiter. Aber dieser verwirrenden Vielfalt empirischer Gegenstände liegt eine kleine Anzahl von Prinzipien und Konzepten zugrunde, die seinem Oeuvre bemerkenswerte Geschlossenheit und Kohärenz verleiht. Bourdieu entwickelt eine Wissenschaft der menschlichen Praxis, die eine Kritik aller Formen von Herrschaft befördert: Klasse, Ethnie, Geschlecht, Nationalität, Bürokratie usw. Diese Wissenschaft ist anti-dualistisch, agnostisch und reflexiv. Anti-dualistisch, weil sie die von der klassischen Philosophie und Soziologie geerbten Antinomien unterläuft, jenen zwischen Körper und Geist, zwischen Individuellem und Kollektivem, Materiellem und Symbolischem; sie verschmilzt Interpretation (die Gründen nachgeht) und Erklärung (die Ursachen aufdeckt) ebenso wie Mikro- und Makroebene der Analyse. Diese Soziologie ist agnostisch, indem sie postuliert, dass alle gesellschaftlichen Bereiche, selbst noch die scheinbar friedvollsten wie die der Familie oder der Kunst, eine Stätte vielfältiger und unaufhörlicher Kämpfe darstellen. Schließlich unterscheidet sich Bourdieus Soziologie von anderen – einschließlich ihrer Gründerväter Marx, Durkheim und Weber – dadurch, dass sie *reflexiv* ist: Soziologen sind gezwungen, die Werkzeuge ihres Handwerks auf sich selbst anzuwenden und Kontrolle über die gesellschaftliche Determinierung zu gewinnen, die auf ihnen als gesellschaftliche Wesen und Kulturproduzenten lastet.

Für Bourdieu existiert geschichtliches Handeln in zwei Formen, zum einen als inkarnierte und zum anderen als institutionalisierte, die in Körpern sedimentiert und in Dingen konkretisiert ist. Einerseits »subjektiviert« es sich in den Tiefen individueller Organismen in Gestalt von Kategorien der Wahrnehmung und Beurteilung, einem Bündel dauerhafter Dispositionen, das er »Habitus« nennt. Andererseits »objektiviert« es sich in Gestalt der Distribution von effizienten Ressourcen, die Bourdieu unterm Begriff des »Kapitals« rangieren lässt, und in Gestalt eines Mikrokosmos, dessen Bereiche spezifischen Funktionslogiken unterliegen, die Bourdieu mit dem Begriff der Felder fasst (der Politik, des Rechts, der Kunst usw.). Die Agenda seiner Soziologie besteht darin, die Dialektik der aus der Geschichte hervorgehenden Körper und Dinge zum Vorschein zu bringen, die kontrapunktische Wechselwirkung zwischen Habitus und Feld, Disposition und Position. Dies lässt uns zum Kern des Mysteriums des gesellschaftlichen Lebens vordringen. Bourdieu meint, dass mentale Strukturen (des Habitus) und gesellschaftliche Strukturen (des Feldes) interpellieren, wechselseitig respondieren und miteinander korrespondieren, da sie genetisch und rekursiv miteinander im Verhältnis stehen: Gesellschaft formt die Dispositionen, die Seinsweisen, Gefühls- und Denkformen einer Klasse von Personen; die Dispositionen strukturieren

die Handlungen, während die gleichen Personen die Gesellschaft formen. Dazu kommt die Kernidee der Pluralität und Konvertibilität der verschiedenen Kapitalsorten: In den gegenwärtigen Gesellschaften sind Ungleichheiten nicht allein durchs ökonomische Kapital (Reichtum, Einkommen) gegeben, sondern auch durch kulturelles Kapital (Schulausbildung), soziales Kapital (sozialer Zusammenhalt) und symbolisches Kapital (Prestige, Anerkennung). Im Ganzen ergibt das ein Rezept für eine flexible und dynamische agnostische Soziologie, die in der Lage ist, materielle und symbolische Kämpfe, durch die wir Geschichte machen, ins Auge zu fassen.

Gesellschaftspolitische Fragen und politisches Engagement

Viele wundern sich über Bourdieus politisches Engagement, besonders über seine Intervention während der sozialen Unruhen im Dezember 1995, als Millionen französischer Menschen auf die Barrikaden gingen, um den Sozialstaat zu retten. Doch in Wahrheit geht Bourdieus politisches Engagement auf seine frühen Arbeiten zurück, die in der Zeit der Algerien-Krise entstanden, die durch den nationalen Aufstand gegen die französische Besatzung zwischen 1955-1962 ausgelöst wurde. Der frisch gebackene Absolvent der *École normale supérieure* wechselte von der Philosophie zur Anthropologie, d.h. von der reinen Reflexion zur empirischen Untersuchung, um den emotionalen Schock, den ihm dieser furchtbare Krieg versetzt hatte, zu verarbeiten und einen klaren Blick auf die Entkolonisierung zu gewinnen, die die Vierte Republik erschütterte und letztlich stürzte.

Sozialwissenschaft zu betreiben war für Bourdieu immer ein Weg, sich in die gesellschaftliche Debatte einzumischen. Seine wichtigsten Bücher standen alle auf der Tagesordnung der soziopolitischen Debatte. Das trifft sowohl auf *Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt. Kulturelle Reproduktion und soziale Reproduktion* (1970/1973) zu, in dem er den meritokratischen Mythos von der »befreiten Schule« aufs Korn nimmt, als auch auf *Der Staatsadel* (1989/2004), in dem er die Mechanismen der Legitimation technokratischer Gesetze bloßlegt, und natürlich auf *Das Elend der Welt* (1993/1997), veröffentlicht zwei Jahre vor seiner berühmten Rede an die streikenden Eisenbahner, die im Dezember 1995 gegen die Kürzungen der öffentlichen Gelder für den Gare de Lyon protestierten. Was sich über die Zeit änderte, war die Art und Weise seines Engagements. Zunächst ging es völlig in der wissenschaftlichen Arbeit auf. Dann nahm es allmählich eine offenere Form an, was schließlich zu öffentlich wahrnehmbaren konkreten Aktionen führte. Das hat zwei Gründe. Erstens, Bourdieu hatte sich verändert: Er wurde älter, er vergrößerte seine wissenschaftliche Autorität, und er gewann ein besseres Verständnis für die Funktionsweise des politischen und journalistischen Universums und damit eine größere Fähigkeit, in diesem Universum entsprechende Effekte zu erzielen. Aber auch die Welt hatte sich verändert: In den 1990er Jahren gefährdete die Diktatur der Märkte zunehmend die kollektiv erkämpften demokratischen Errungenschaften, und dagegen vorzugehen wurde zu einer Frage der sozialen Notwehr. Was konstant blieb, war Bourdieus Leidenschaft für die Forschung und seine Hingabe zur Wissenschaft, die er mit Haut und Haar gegen das Vordringen brotgelehrter Philosophie und gegen den Irrationalismus der sogenannten Postmodernisten verteidigte.

Über Bourdieu hinaus

Wie kann man Bourdieus Werk aufnehmen und vorantreiben? Es bedürfte allein zehn Bände, um nur Bourdieus Schüler aufzulisten, die seine Theorie in den Human- und Sozialwissenschaften aufnahmen, prüften und anwendeten. In meinen eigenen Forschungsarbeiten habe ich seine Lehren an drei Fronten erweitert und überarbeitet: beim Körper, beim Ghetto, beim Strafstaat. In *Leben für den Ring* (2003) habe ich das Konzept des Habitus einer zweifachen Prüfung unterzogen. Erstens auf der empirischen Ebene: Ich gehe der Frage nach, wie mentale Strukturen, kinetische Fähigkeiten und körperliches Verlangen entstehen, die zusammen einen fähigen und motivierten Profiboxer ausmachen. Zweitens auf die Untersuchungsmethode bezogen: Ich eignete mir über eine dreijährige Ausbildung in einem Box-Gym im schwarzen Ghetto Chicagos den Habitus eines Boxers an, um den Weg für eine Soziologie zu ebnen, die den Körper nicht als Hindernis, sondern als einen Vektor für die Wissensproduktion behandelt.

An der Front ethnischer und urbaner Ungleichheiten versuche ich in meinem Buch *Urban Outcasts* (2008) mithilfe des bourdieuschen Modells zu zeigen, wie der Staat, vermittels seiner Struktur und seiner Strategien, die Formen von Marginalität in Städten der Jahrhundertwende gestaltet, die ein »Hyper-Ghetto« in den USA und »Anti-Ghettos« in Frankreich und Westeuropa entstehen ließen. Meine Forschungsarbeiten zum Themenkomplex der globalen Verbreitung einer Politik des »law and order« und der »zero tolerance«, zusammengefasst in meinem Buch *Elend hinter Gittern* (1999/2000, erweiterte Version 2009), offenbaren, dass die Rückkehr des Gefängnisses den Beginn eines neuen Regimes der Armutsverwaltung markiert, das die »unsichtbare Hand« des deregulierten Arbeitsmarktes mit der »eisernen Faust« eines zudringlichen und hyperaktiven Strafapparats verbindet. Der Neoliberalismus macht keinen »schmalen Staat«, sondern er ersetzt auf der Seite der Sozialpolitik die Wohlfahrt (welfare) durch Workfare und treibt auf der Seite der Kriminaljustiz eine massive Expansion des Gefängniswesens (prisonfare) voran.

Der Staat als Zentralbank symbolischer Macht

Gerade erst sind Bourdieus Vorlesungen am Collège de France von 1989 bis 1992 unter dem Titel *Sur l'État (Über den Staat)* erschienen (Editions du Seuil/Raisons d'agir, 2012). Es ist ein wichtiger Beitrag zum Oeuvre Bourdieus wie auch zur gesellschaftlichen Debatte. Die Form dieses posthum erschienenen Buches, dem ersten einer Reihe noch folgender, erlaubt uns, Bourdieu in Aktion als Lehrenden zu sehen, der sich tastend seinen Weg zum von Nietzsche in Verruf gebrachten »kalten Ungeheuer« bahnt, das uns so vertraut geworden zu sein scheint, dass es für uns tatsächlich nahezu unsichtbar geworden ist. Indem er erklärt, warum er auf eine bestimmte Weise Probleme angeht (sich dem Staat zu nähern, indem er von alltäglichen Praxen ausgeht, etwa dem Ausfüllen eines bürokratischen Fragebogens oder dem Unterschreiben eines medizinischen Formulars), indem er auf die Fallstricke hinweist, denen er ausweicht, indem er sein Herumtappen und seine Fehler, seine Zweifel, sogar seine Ängste offenbart, führt uns Bourdieu in sein soziologisches Laboratorium und bietet uns eine Propädeutik angewandter Soziologie.

Was den Inhalt angeht, haucht Bourdieu der Staatstheorie neues Leben ein, indem er den Staat als »Zentralbank des symbolischen Kapitals« charakterisiert: als Agentur, die den legitimen Gebrauch monopolisiert, nicht nur die physische Gewalt in Gestalt von Polizei und Armee (wie ein Jahrhundert zuvor von Max Weber behauptet), sondern auch die *symbolische Gewalt*, d.h., die Fähigkeit, Kategorien zu prägen und Identitäten zu formen, besonders durch das Schulsystem und das Gesetz, um so in der Welt die Macht der Veridiktion aufzuteilen. So erscheint der Staat als eine janusköpfige Institution: einerseits als Vehikel, das jene, die am längeren Hebel sitzen, zum Zweck ihrer Bereicherung nutzen; andererseits als das Mittel, durch das das Allgemeine vorangebracht und Gerechtigkeit durchgesetzt werden kann.

Mit seiner Perspektive des *longue durée* stellt das Buch *Sur l'État* präzise Werkzeuge zur Verfügung, die Parameter und Tragweite der durch die welterschütternde Finanz- und Geldkrise heraufbeschworenen politischen Kämpfe besser begreifen lassen. Bourdieus Analyse weist darauf hin, dass angeblich wissenschaftliche Aussagen (wie etwa die Bewertung von Kreditwürdigkeit durch Rating-Agenturen), in die sich die bestehende ökonomische Ordnung hüllt, im Grunde genommen symbolische Staatsstreiche sind, die auf nichts weniger als dem kollektiven Glauben derjenigen beruhen, die ihnen gehorchen (angefangen bei den Mainstream-Medien).

Hier lohnt es sich, noch einmal Bourdieus kleines Buch *Gegenfeuer* (1998) zu lesen, ursprünglich untertitelt mit *Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion*, in dem er verurteilt, was er das »Tietmeyer-Denken« heißt (Tietmeyer war der Präsident der Bundesbank und der führende Euro-Apostel) und seitdem zum »Trichet-Denken« und dann zum »Draghi-Denken« wurde, das die Diktatur der Finanzmärkte als unvermeidlich ausgibt, während sie sich im Wesentlichen durch Willkür auszeichnet und einzig kraft der freiwilligen Knechtschaft der politisch Verantwortlichen andauert.

Was ich persönlich am meisten vermisse, seitdem Bourdieu gestorben ist, sind seine Anrufe zwei Uhr in der Nacht in Berkeley, die oft mit einem Anflug von Beklommenheit begannen und unweigerlich im Gelächter endeten und mich wirklich elektrisierten. Ich vermisse das gemeinsame Frühstück in seiner kleinen Küche, bei dem immer alles zusammenkam, Forschungsarbeit, politische Diskussionen, Lebensratschläge, und all das lief auf die Soziologie hinaus. Obwohl er im Film *Soziologie ist ein Kampfsport*, den Pierre Carles von ihm gemacht hat, das Gegenteil behauptet, hat Bourdieu doch nie seine soziologische Brille abgenommen. Doch der Autor von *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft* (1980/1987) ist immer noch präsent und lebt in den unzähligen Arbeiten weiter, die, durch ihn inspiriert, überall auf diesem Planeten entstehen. Bourdieu ist zum Namen eines kollektiven Forschungsbetriebs geworden, der über alle Grenzen zwischen Disziplinen und Ländern hinweg den Zündstoff für eine Sozialwissenschaft liefert, die der etablierten Ordnung kritisch zu Leibe rückt und das Spektrum geschichtlicher Möglichkeiten erweitern hilft.

Aus dem Englischen von Jan Loheit